

wo die Christdemokraten keine Zeit haben, ihre Ideen zu verwirklichen, haben sie Zeit, ihre Ideen den eigenen Mitgliedern durch ein umfassendes Bildungsprogramm zu vermitteln und gleichzeitig die offensive Auseinandersetzung gegen die marxistischen und totalitären Ideologien zu führen. Diese Bildungs- und Forschungsarbeit wird durch das Instituto de Formación Demócrata Cristiana (IFEDEC) in Caracas, das Instituto de Estudios Comunitarios (IDEC) in Buenos Aires, das Instituto de Estudios Políticos (IDEP) in Santiago de Chile, die Fundación Ecuatoriana de Estudios Sociales (FESO) in Quito, das Instituto de Formación y Estudios Sociales (IFES) in Lima und das Instituto Centroamericano de Estudios Socio-Políticos (INCEP) in Mittelamerika geleistet. Die Ziele dieser Arbeit können als die Gesamtheit der Bemühungen, Jugendliche und Erwachsene an das Verständnis, die Mitverantwortung und die kritisch aktive Teilnahme am sozialen und politischen Geschehen heranzuführen, definiert werden. In Seminaren, Kursen und Kolloquien werden Informationen und Kenntnisse über Politik, Programme und Ziele der christlich-demokratischen Parteien vermittelt. Die Christdemokraten wollen durch einen strukturellen Wandel in den Ländern Lateinamerikas eine Entwicklung herbeiführen, wo in der neuen Gesellschaftsordnung, die sie sich vorstellen, die Bürger nach den Prinzipien des integralen Humanismus und der sozialen Gerechtigkeit leben können. Die Demokratie ist das politische System, das angestrebt wird. Insofern stellt die Bildungsarbeit, die von den Instituten seit Jahren in Lateinamerika geleistet wird, den direkten Bezug zur politischen Aktion her. Sie ist funktional im Hinblick auf die von den christlich-demokratischen Parteien angestrebte Gesellschaftsordnung, auf die hin der Reformprozeß in Gang gesetzt werden soll.

Die Zukunft der christlich-demokratischen Parteien in Lateinamerika hängt ab von der Frage, ob sich Demokratie als politisches System, das vor allem die kulturellen Besonderheiten zu integrieren hätte, durchsetzen wird oder nicht. Das kann überall dort der Fall sein, wo die politi-

schen Aktivitäten in einem Lande ein bestimmtes Maß an Vielfalt und Komplexität erreichen und die durch den sozialen und politischen Wandel erreichten strukturellen Machtveränderungen die Teilnahme der Massen am politischen Geschehen erzwingen. Durch den Zusammenbruch von traditionellen Gesellschaftsstrukturen entstehen neuartige Bedürfnisse der politischen Repräsentation und der politischen Machtverteilung. Die Bedeutung der politischen Parteien hängt daher nicht unwesentlich vom Grad der Entwicklung eines Landes ab. Es ist denkbar, daß sich in Lateinamerika nach der Periode, die gegenwärtig von den Militärs bestimmt wird, eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung am politischen Geschehen ergeben wird. Für die Christdemokraten wird dabei entscheidend sein, welchen Entwicklungsanteil sie im Kontext konkurrierender und/oder kooperierender Entwicklungsträger (sozialistisch orientierte Parteien) haben werden. Ihre Ziele, Programme und politischen Führungspersönlichkeiten bieten sich als eine Alternative an. Die historische Perspektive für die christlich-demokratischen Parteien in Lateinamerika ist noch keineswegs verbraucht.

*Josef Thesing*

Literaturhinweise:

1. Rafael Caldera: Christliche Demokratie – ein Modell für Lateinamerika und die Freie Welt, herausgegeben von Peter Molt, Bd. 14 der Schriftenreihe des Institutes für Internationale Solidarität der Konrad-Adenauer-Stiftung (IIS). Mainz, 1976;
2. Jaime Castillo: los caminos de la revolución, Santiago de Chile, 1972;
3. Jaime Castillo: teoría y práctica de la democracia cristiana chilena, Santiago de Chile, 1973;
4. Aristides Calvani: Selección de Discursos, Caracas, 1974;
5. Héctor Cornejo Chávez: socialcristianismo y revolución peruana, Lima, 1975;
6. Eduardo Frei: El mandato de la historia y las exigencias del Provenir, Santiago de Chile, 1975;
7. Eduardo Frei: Humanismo, Democracia y Desarrollo, Santiago de Chile, 1975;
8. Oswaldo Hurtado: El Poder Político en El Ecuador, Quito, 1977;
9. Informe ODCA, Caracas, Nr. 1-38;
10. IIS: Christliche Demokratie in Lateinamerika, Bd. 10 der Schriftenreihe, Mainz, 1970;
11. IIS: (Hrsg. Josef Thesing): Politik und Entwicklung in Lateinamerika, Bd. 15 der Schriftenreihe, Mainz 1976;
12. IIS: Dokumentation zur Haltung der Christlich-Demokratischen Partei Chiles 1972-1976, Bonn, 1976

## Länderbericht

### Zur Situation der katholischen Kirche in Jugoslawien

Als 1971 J. G. Reißmüller sein Buch „Jugoslawien. Vielvölkerstaat zwischen Ost und West“ veröffentlichte, schrieb er über die Lage der Kirchen: „Im ganzen kommunistischen Südosteuropa schauen heute die Kirchen sehnsüchtig auf Jugoslawien. Soviel Freiheit zu haben, wie sie dieser Staat Religion und Kirche läßt, ist ihr Traum.“

Obwohl sich nach der kroatischen Krise 1971/72 die Lage für die Kirche eindeutig verschlechterte, gelten Reißmüllers Worte auch heute: Unter allen kommunistisch regierten Ländern Ost- und Südosteuropas nimmt Jugoslawien in seiner Kirchenpolitik noch eine Sonderstellung ein. Das zeigt sich nicht nur darin, daß die Kontakte der Kirche

in Jugoslawien mit Rom und den Kirchen des Westens ungehindert sind, sondern auch in detaillierten Angaben über den Bestand der katholischen Kirche, wie wir sie in dem „Allgemeinen Schematismus der katholischen Kirche in Jugoslawien“ finden können.

Zum erstenmal seit dem Jahre 1939 war damit wieder ein Schematismus der katholischen Kirche in Jugoslawien herausgebracht worden. Er erschien im Auftrag der Bischofskonferenz Jugoslawiens im Oktober 1975 in Agram (Zagreb) und enthält auf 1166 Seiten detaillierte Angaben über sämtliche Diözesen, Pfarreien und Klöster des Landes. Ein Schematismus für Slowenien war bereits 1971 in Laibach (Ljubljana) veröffentlicht worden, der, auf den neuesten Stand gebracht, in den neuen allgemeinen Schematismus aufgenommen wurde. Lateinische, englische, französische und deutsche Einführungen und Legenden ermöglichen auch westlichen Interessenten die Benutzung dieser genauen Übersicht über den heutigen Stand des Katholizismus im Lande Titos.

## Die kirchlichen Jurisdiktionen

Auf dem heutigen Territorium der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien gibt es derzeit acht Erzbistümer, dreizehn Bistümer und vier Apostolische Administraturen, die im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern alle mit regulären Oberhirten besetzt sind.

Der Großteil der Diözesen gehört zu fünf Kirchenprovinzen mit einem Erzbischof-Metropolit an der Spitze. Drei Erzdiözesen und ein Bistum unterstehen direkt dem Heiligen Stuhl, während von den Apostolischen Administraturen zwei bischöflichen Charakter haben und zwei von den Nachbarordinarien verwaltet werden.

Als 1918 nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen entstanden war, das sich seit 1929 Südslawien nannte, gab es im Lande nur zwei Kirchenprovinzen, nämlich Agram und Sarajevo. Dabei blieb es ein halbes Jahrhundert.

Manche Bistümer hatten seit 1918 ihre Metropolen im Ausland, und zwar in Görz, Salzburg, Gran, Kalocsa und Zadar, das zwischen beiden Weltkriegen noch italienisch war. Dieser Zustand blieb bis in die 60er Jahre hinein, ehe drei weitere Kirchenprovinzen geschaffen und wenigstens einige Bistumsgrenzen neu geregelt wurden.

Einzelne Pfarreien von Gurk-Klagenfurt, die seit 1918 auf jugoslawischem Territorium lagen, wurden nun den Bistümern Laibach und Marburg zugeteilt, desgleichen kamen drei Pfarreien von Graz-Seckau und zwei Dekanate des ungarischen Steinamanger zu Marburg (Maribor). Djakowar in Slawonien erhielt vier bis dahin zum ungarischen Bistum Fünfkirchen gehörige Dekanate. Die Apostolische Administratur Batschka – Teil der ungarischen Erzdiözese Kalocsa – wurde 1968 ein eigenes Bistum mit dem Sitz in Maria Theresiopel (Subotica), während der von einem Apostolischen Administrator verwaltete jugoslawische Teil des Banats – bis dahin immer

noch Territorium des Bistums Csanad – von diesem getrennt wurde, aber weiterhin Apostolische Administration blieb, allerdings mit einem Bischof-Ordinarius an der Spitze.

Heute gehören zur Kirchenprovinz Agram die Diözesen Agram und Djakowar sowie die unierte Eparchie Kreutz (Križevici). Die Metropole Split-Makarska wird aus den Bistümern Split-Makarska, Dubrovnik, Hvar, Kotor und Šibenik gebildet. Zur oberbosnischen Kirchenprovinz zählen das Erzbistum Sarajevo und die Suffragane Banja Luka, Mostar, und „ad instar“ auch Skopje-Prizren. Die vierte Kirchenprovinz umfaßt außer der Metropole Rijeka-Senj noch Krk und Poreč-Pula; die slowenische setzt sich aus Laibach und Marburg zusammen. Unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt sind die Erzbistümer Bar, Belgrad und Zadar, ferner das Bistum Maria Theresiopel (Subotica) in der Batschka. Die Apostolische Administratur Koper besteht aus den slowenischen Teilen der italienischen Diözesen Görz und Triest. Der kroatische Teil des Triester Bistums ist als Administratur Pazin dem Bischof von Poreč-Pula unterstellt. Die Pfarreien der Apostolischen Administratur Tuzi, die eigentlich zur nordalbansischen Erzdiözese Skutari gehören, werden vom Erzbischof von Bar in Montenegro verwaltet.

Die jugoslawischen Diözesen außerhalb von Kirchenprovinzen, die verschiedenen Doppelnamen der Bistümer und die Administraturen weisen auf geschichtliche Entwicklungen hin, ohne die die heutige *Vielfalt und Verschiedenheit der einzelnen kirchlichen Territorien* nicht erklärbar ist. Neben der Mammut-Erzdiözese Agram mit über zwei Millionen Gläubigen steht die winzige Erzdiözese Bar, deren Erzbischof trotz seines stolzen Titels eines Primas Serbiae nur 18 000 Katholiken unterstehen, von denen über 3000 als Gastarbeiter im Ausland leben. Noch kleiner ist das Zwergbistum Kotor mit seinen nur 10 000 Katholiken. Das Bistum Skopje-Prizren umfaßt eine Oberfläche von 42 344 Quadratkilometern, die Erzdiözese Belgrad sogar 50 000 Quadratkilometer, dagegen Hvar nur 807 und Kotor gar nur 647 Quadratkilometer. Ähnlich verhält es sich mit der Zahl der Pfarreien und Dekanate. In Zagreb sind es 422 Pfarreien in 43 Dekanaten mit 471 Kirchen und 1022 Kapellen, die von 760 Priestern betreut werden. Bescheiden sind dagegen die 21 Priester im Erzbistum Bar und gar die sieben Weltpriester in der Seelsorge der Erzdiözese Belgrad, die von 18 Ordenspriestern unterstützt werden. Das Bild zwischen rein katholischen Gebieten und weiter *Diaspora* ist noch krasser, als wir es von deutschen Verhältnissen zwischen Oberbayern und Schleswig-Holstein gewohnt sind. Gegen fast geschlossen katholische Gebiete im Norden Jugoslawiens, d. h. in Slowenien und Kroatien, steht eine fast verloren wirkende Diaspora in Serbien, Montenegro und Mazedonien. Im Erzbistum Belgrad leben 35 000 Katholiken unter fünf Millionen Andersgläubigen, im Bistum Skopje-Prizren sind es 48 000 Katholiken unter mehr als drei Millionen Orthodoxen und Mohammedanern.

## Priester und Priesternachwuchs

Trotz des gegenwärtig noch starken *Priesternachwuchses* gibt es gegenwärtig in Jugoslawien weniger Weltpriester als vor dem Zweiten Weltkrieg. Bedenkt man dabei, daß 1939 die Diözesen Rijeka und Poreč-Pula sowie Teile von Görz und Triest (die heute die Apostolische Administration Koper bilden) noch italienisch waren, dann wird der Unterschied von 3001 Priestern 1974 und 3291 im Jahre 1939 noch deutlicher und beleuchtet die gewaltigen Verluste im Zweiten Weltkrieg. Diese Kriegsverluste waren erschreckend hoch, so 54 Priester im Erzbistum Agram, 14 in Džakovar, 15 in Zadar, 24 in Rijeka, 55 in Laibach usw. In den Diözesen Bosniens und der Herzegowina, wo traditionell die Franziskaner in der Seelsorge arbeiten und die Mehrheit des Pfarrklerus stellen, betrug die Verluste bis zu 60%. In der Herzegowina wurden allein 58 Franziskanerpatres ermordet, die größtenteils in Pfarreien tätig waren.

Die Zahl der Theologiestudenten ist dagegen im Lande von 595 im Jahre 1939 auf 764 für 1974 gestiegen, während die Zahl der Schüler in sogenannten kleinen Seminaren von 1467 auf 568 sank. Die sechziger und frühen siebziger Jahre waren dabei die Jahre mit der Zahl der meisten Neupriester, denn noch 1969 gab es 967 studierende Priesteramtskandidaten, die größtenteils geweiht wurden.

Im heutigen Jugoslawien verfügt die katholische Kirche über *zwei theologische Fakultäten* in Agram mit kroatischer und in Laibach mit slowenischer Unterrichtssprache. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Fakultäten von den staatlichen Universitäten beider Städte ausgegliedert und werden bis heute nicht mehr als staatlich anerkannt betrachtet. Die Kirche ist für den Unterhalt der Gebäude und die Entlohnung der Professoren zuständig, eine schwierige Aufgabe, derentwegen sich erst vor kurzem wieder die Bischöfe des kroatischen Sprachraums mit Spendenaufrufen an die Bevölkerung wandten.

Die Anfänge der Theologischen Fakultät in Agram reichen bis 1669 zurück. Seit 1874 erteilte sie im Rahmen der neugegründeten Universität auch das Doktorat. Heute besteht sie aus einem Stab hervorragender Lehrkräfte, die auch im Ausland einen Namen haben, so z. B. der Kapuzinerpater Professor *Tomislav Šagi-Bunić*, der Patrologie und Dogmengeschichte lehrt und Peritus auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil war. Der Fakultät sind verschiedene Institute angegliedert: ein Katechetisches Institut, ein Institut für Kirchenmusik und ein Institut für die theologische Kultur der Laien, dem der junge Dozent *Josip Turčinović* vorsteht. Neben diesen beiden Fakultäten bestehen in einzelnen Diözesen auch theologische Hochschulen, deren Abschlüsse ebenfalls nicht vom Staat anerkannt werden und die deshalb praktisch nur Priesteramtskandidaten ausbilden. Solche Hochschulen bestehen in Džakovar in Slawonien mit rund einem Dutzend Professoren, in Split, in Sarajevo und in Rijeka. Diese Hochschulen werden meist von den Zöglingen der Priesterseminare dieser Orte besucht sowie von Theologen der Nachbardiözesen, die über keine eigenen Seminare oder theologischen Hoch-

schulen verfügen. So finden wir gegenwärtig im Seminar bzw. der Theologischen Hochschule in Džakovar neben 63 Kandidaten der Heimatdiözesen 17 Studenten aus dem Bistum Maria Theresiopel (Subotica), 3 aus Skopje-Prizren, 2 aus Banja Luka, 4 aus Sarajevo und einen aus der Apostolischen Administration Zrenjanin (Banat). In Split treffen wir auch auf Studenten der Diözesen Mostar und Hvar, in Rijeka aus Krk und Poreč-Pula.

Da in Jugoslawien einige *Orden* besonders stark vertreten sind, verwundert es nicht, daß auch sie eigene Ausbildungsstätten für ihren Priesternachwuchs haben. Hier sind an erster Stelle die Franziskaner-Hochschulen in Sarajevo und Makarska zu nennen sowie das Philosophisch-Theologische Institut der Jesuiten in Agram. Die Orden führen auch eine Reihe von sogenannten kleinen Seminaren, die nach der jugoslawischen Verfassung nur zur Vorbereitung auf den Priesterberuf erlaubt sind, da sonstige Privatschulen vom Staat nicht zugelassen werden. Aus ihnen rekrutiert sich der Großteil des Ordensnachwuchses. Solche Konvikte führen die Franziskaner im bosnischen Visoko und in Sinj, in Samobor bei Agram und in Agram selbst (Franziskaner-Konventualen) sowie die Salesianer in Rijeka.

Auch zur Heranbildung des Diözesanklerus gibt es eine Reihe von *kleinen Seminaren*. Interdiözesan ist das „Erzbischöfliche klassische Gymnasium“ in Agram, dessen Leitung den Jesuiten anvertraut ist. Es zählte im Schuljahr 1972/73 218 Schüler, davon 134 aus der Erzdiözese Agram. Weitere kleine Seminare mit eigenen Schulen (sie werden im Serbo-kroatischen „Vjerska škola“ „Glaubenschule“ genannt) gibt es in Džakovar, wo das Bischöfliche Strossmayer-Gymnasium seinen Sitz hat, in Split, Dubrovnik und Pazin mit kroatischer Unterrichtssprache. Slowenisch unterrichtet wird in den Konvikten in Marburg und Vipava, teilweise ungarisch im „Paulinum“ in Subotica.

Unterschiedlich wie die verschiedene Größe jugoslawischer Bistümer ist auch die Zahl der Diözesanpriester. „Benjamin“ ist das Erzbistum Belgrad mit 18 Priestern. Ähnlich klein sind die Zahlen für Kotor (21), Bar (23), Zrenjanin (34), Skopje-Prizren (27). Im Bistum Agram gibt es 525, in Laibach 467 und in Marburg 358 Welt-Priester. Interessanterweise ist die Relation der Priester zur Zahl der Gläubigen in der unierten Eparchie Kreutz (Križevci) am besten. Auf knapp 60000 Gläubige kommen 81 Priester, die als Angehörige des griechisch-katholischen Ritus keinen Pflichtzölibat haben.

Auch beim Priesternachwuchs schwanken die Zahlen je nach Diözese beträchtlich und reichen von geringen Zahlen der Zwergdiözesen Kotor (3 Theologen), Bar (3), Belgrad (4), bis Agram (132), Laibach (94), Marburg (98), Sarajevo (78) und Split (66).

## Die Orden und Kongregationen

Wie steht es mit dem Ordenswesen in Jugoslawien? Die meisten Ordensleute zählt in Jugoslawien der *Orden des*

hl. Franziskus von Assisi, der seit ältester Zeit im Lande vertreten ist. Bereits auf dem Generalkapitel von 1239 wird eine provincia Slavoniae mit dem Sitz in Zadar oder Split erwähnt. Heute zählt Jugoslawien sechs Franziskanerprovinzen, und zwar Bosnien, zwei in Dalmatien, Kroatien, Herzegowina und Slowenien. Insgesamt gibt es gegenwärtig mehr als 1000 Franziskaner in Jugoslawien, davon 253 in der bosnischen Provinz. Dazu kamen 1975 59 kroatische und 29 slowenische Franziskanerkonventualen und 72 Kapuziner. Die Franziskaner sind größtenteils in der Seelsorge tätig.

Noch heute sind von 269 Priestern des Erzbistums Sarajevo 165 Ordenspriester, in Banja Luka stehen 35 Patres 29 Weltpriestern gegenüber, und in der Diözese Mostar 103 Ordenspriester den 56 Angehörigen des Weltklerus. Was die alten Orden betrifft, so stehen nach den Franziskanern an zweiter Stelle die *Jesuiten*, die in Dubrovnik schon zu Lebzeiten des hl. Ignatius ihre erste Niederlassung gründeten. In einer kroatischen und einer slowenischen Ordensprovinz zählen sie heute insgesamt 290 Mitglieder, darunter 160 Patres in drei Kollegien und 18 anderen Niederlassungen. Von den kroatischen Jesuiten werden 15 Pfarreien in sieben Diözesen betreut. Auch die *Dominikaner* sind seit den Zeiten ihres Ordensgründers im Land vertreten. Heute sind es insgesamt 113 Ordensangehörige und 26 Kandidaten. Sie haben Klöster in Agram, Dubrovnik, Split, Trogir, Rijeka und auf den Inseln Korčula und Hvar. Mit je einem Kloster sind heute die mittelalterlichen Orden der Zisterzienser, Kartäuser und Trappisten noch in Jugoslawien vertreten. Stična in Slowenien ist die einzige Zisterzienserabtei, in der gegenwärtig 10 Priester und 10 Brüder leben.

Die Kartause Pleterje liegt nicht weit von der Autobahn Ljubljana-Zagreb bei der Ausfahrt Šentjernej noch auf slowenischem Gebiet. Sie zählt gegenwärtig zehn Priester, vier Novizen und 17 Laienbrüder.

Die *Trappisten* kamen 1869, noch unter türkischer Herrschaft nach Banja Luka, wo Franz Pfanner, der spätere Begründer von Mariannhill, die Abtei Maria Stern errichtete. Durch das Erdbeben von 1969 wurde das Kloster stark beschädigt. Bis zum Zweiten Weltkrieg betreuten die Trappisten auch einige deutsche Dörfer in Bosnien, doch sind diese Kirchen samt Niederlassungen im Krieg zerstört und die deutschstämmigen Trappisten vertrieben worden.

Wie in allen Gebieten der alten Donaumonarchie hielt sich der Deutsche Orden auch in Slowenien. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Laibach eine eigene Ordensprovinz errichtet, die momentan 12 Mitglieder zählt. Neben der Ordenskommende auf dem Napoleon-Platz in Laibach bestehen vier weitere Niederlassungen in den Diözesen Laibach und Maribor (Marburg). Die *Karmeliter* haben zwei Klöster, die Pauliner eines, ebenso die Basilianer. Unter den neuzeitlichen Kongregationen sind die *Salesianer* die stärkste Gruppe. Sie zählen in der kroatischen Provinz 149 Mitglieder, im slowenischen Inspektorat 194. Die *Lazaristen* des hl. Vinzenz von Paul bilden seit 1919 eine

eigene Provinz mit 81 Ordensangehörigen. Sie waren von Österreich her in Slowenien tätig, während im Süden in den bis 1912 türkischen Landesteilen Mazedoniens meist französische Lazaristen wirkten, die nach dem Ersten Weltkrieg das Land verlassen mußten.

Weniger zahlreich sind die Assumptionisten, Klaretiner, u. a. Kongregationen in Jugoslawien. Nach dem neuen Schematismus von 1975 beträgt die Zahl aller Ordenspriester in Jugoslawien 1728, die der männlichen Ordensangehörigen insgesamt 2817. Dazu kamen 1974 282 Kandidaten der einzelnen Orden.

1974 gab es 8622 *Ordensschwwestern* in sieben Orden und 26 Kongregationen, von denen die Vinzentinerinnen und die Schulschwwestern des hl. Franz die stärksten waren. Mit den 283 Novizinnen und 533 Kandidatinnen sind das weit über 9000 Schwestern, von denen sich 1975 rund 1500 außerhalb Jugoslawiens aufhielten.

## Die kirchliche Presse

Wohl auf keinem Gebiet zeigt sich die Sonderstellung Jugoslawiens in der Behandlung der Religionsgemeinschaften so deutlich wie auf dem Gebiet der kirchlichen Presse. Kein anderes sozialistisches Land, nicht einmal Polen, hat heute so viele und zum Teil auflagenstarke kirchliche Periodika wie dieser südosteuropäische Staat, wo die Katholiken nur ein Drittel der Bevölkerung ausmachen und noch dazu verschiedene Sprachen sprechen.

Zahlenmäßig am stärksten sind *Kirchenblätter und Zeitschriften in kroatischer Sprache*, sind doch die 4,8 Millionen Kroaten zum allergrößten Teil katholisch. Bekanntestes katholisches Blatt ist „Glas Koncila“ (Stimme des Konzils), das von der Erzdiözese Agram herausgegeben wird. Nach dem neuesten Schematismus beträgt die Auflage 118000, eine beachtliche Zahl, doch war sie bereits viel höher, als „Glas Koncila“ seit 1962 praktisch die einzige bedeutende kirchliche Publikation war. Die Redaktion befindet sich in Zagreb. Agram ist heute das katholische Pressezentrum. Seit 1965 erscheint monatlich als Jugendzeitschrift ergänzend zu „Glas Koncila“ das „Mali Koncil“ (Kleines Konzil), das eine Auflage von 58000 hat. Die Vereinigung „Kršćanska sadašnjost“ (Christliche Gegenwart) gibt monatlich die Familienzeitschrift „Kana“ heraus, deren Redakteur Josip Turčinović an der Katholischen Theologischen Fakultät ökumenische Theologie lehrt und Vorstand des Instituts für theologische Kultur der Laien ist. Eine Beilage zu „Kana“ ist „VIR“ (Vrjeme i Riječ, Zeit und Wort).

Bedeutend ist heute der Anteil der verschiedenen Ordensgemeinschaften an der Herausgabe religiöser Periodika. So veröffentlicht die kroatische Ordensprovinz der Jesuiten die Monatszeitschrift „Glasnik Srca Isusova i Marijina“ (Bote des Herzens Jesu und Mariens) mit einer Auflage von 31000 Stück. Die Franziskanerkonventualen veröffentlichten ebenfalls in Zagreb „Veritas“ mit dem Untertitel „Revue des hl. Antonius von Padua“. Die Franziskaner

in Split vertreiben eine religiöse marianische Zeitschrift „Marija“, während die Salesianer den „Salezijanski Vjesnik“ herausgeben, der bereits seit 1930 erschien, aber wie manche andere Zeitschriften eine Unterbrechung von 1945–1970 erfahren mußte. Andere Ordenszeitschriften sind „Der Bote des hl. Nikolaus Tavelić“, den die Franziskaner in Šibenik herausgeben und der dem ersten kanonisierten kroatischen Heiligen gewidmet ist.

Mit den Ordenszeitschriften haben wir bereits Agram verlassen. Eine Reihe von Diözesen geben Amts- und Klerusblätter heraus, so Djakowar (Djakovo) in Slawonien, Zadar, Split, Kotor, Sarajevo, Mostar, Banja Luka, Rijeka und Krk, wobei manche dieser Amtsblätter unregelmäßig und nur hektographiert erscheinen, wenn es sich um kleine Bistümer handelt. Andere Zeitschriften von Bedeutung sind z.B. das in Belgrad herausgegebene Monatsblatt „Blagovest“ (Frohbotschaft), ferner „Zvona“ in Rijeka, das aus einem ursprünglich in Bakar erschienenen Pfarrblatt „Bakarska Zvona“ sich entwickelte. Solche Pfarrblätter erscheinen in verschiedenen Diözesen, Dekanaten und Pfarreien und haben zum Teil Auflagen von mehreren Tausend und eine gute Aufmachung. So wird z.B. das „Pfarrblatt von Karlstadt“ (Karlovački župni list) in einer Auflage von 4000 Exemplaren gedruckt, andere werden nur hektographiert, sind aber ziemlich umfangreich. Uns sind solche Zeitschriften von Pfarreien aus Agram, Požega, Kutina (Erzbistum Agram), Slavonski Brod, Osijek, Brodski Varoš (Diözese Djakowar), Duvno, Donje Hrasno (Bistum Mostar), Pula, Labin, Rovinj und anderen Orten bekannt. Seit den sechziger Jahren begannen auch wieder theologische Fachzeitschriften und wissenschaftliche Organe zu erscheinen. Die Katholische Theologische Fakultät Agram begann 1964 wieder mit „Bogoslovska Smotra“, einer 1910 begründeten theologischen Vierteljahresschrift, die ebenfalls 1945 liquidiert worden war. Als Zweimonatsschrift für religiöse Kultur dient das gut gestaltete „Obnovljeni Život“ (Erneuertes Leben), das vom Philosophisch-Theologischen Institut der Agramer Jesuiten redigiert wird. Von der bereits erwähnten Organisation „Kršćanska Sadašnjost“ wird „Svesci“ herausgebracht, eine Zeitschrift, die sich mit den zeitgenössischen Problemen der Kirche beschäftigt. Außerhalb Agrams verdient die in Split erscheinende Vierteljahresschrift „Crkva u Svijetu“ Erwähnung und Beachtung. Die Ausnahmestellung Jugoslawiens gegenüber dem übrigen Ostblock können wir auch daraus ersehen, daß „Kršćanska Sadašnjost“ seit 1970 einen eigenen Nachrichtendienst herausbringen kann, der unter dem Titel „AKSA“ wöchentlich in kroatischer und, gekürzt, in deutscher Sprache vertrieben wird.

Wenn wir berücksichtigen, daß Völker wie die Ungarn oder Tschechen, die doppelt so stark sind wie die Kroaten, nur über ein Minimum an kirchlicher Presse verfügen, die zudem noch völlig vom Staat gelenkt wird, so ragt die kroatische Kirchenpresse mit ihrer Vielfalt doch hervor. Das gilt auch vom slowenischen Landesteil, wo die 1,7 Millionen Slowenen in den Diözesen Laibach und Mar-

burg und der Apostolischen Administratur Koper ebenfalls über eine katholische Kirchenpresse verfügen. Die 125 000 Exemplare der katholischen Wochenzeitung „Družina“ in Laibach wiegen um so mehr, als wir es mit einem kommunistisch regierten Land zu tun haben, in der die Kirche ganz auf sich allein angewiesen ist. Dieselbe Bewunderung verdient auch die in Koper erscheinende Jugendzeitschrift „Ognišče“, die mit ihren 83 000 Exemplaren nicht nur die kroatische Jugendzeitschrift „Mali Koncil“, sondern auch viele deutsche katholische Jugendzeitschriften an Auflagenhöhe übertrifft. Eine weitere Monatsschrift für Jugendliche ist „Mavrica“ in Laibach mit 32 000 verkauften Exemplaren. Neben der Zeitschrift der Theologischen Fakultät in Laibach „Bogoslovni Vestnik“ ist noch die „Kirche in der heutigen Welt“ (Cerkev v Sedanjem Svetu) von hohem Niveau. Diese Vielzahl von Publikationen ist erstaunlich für ein kommunistisches Land, aber nur noch ein Bruchteil der katholischen Vorkriegspresse, die 1945 mit mehr als hundert Zeitungen und Zeitschriften verboten wurde. Erst nach 1960 änderte sich die Lage wieder.

### Katholische Kirche und nationale Minderheiten

Die katholische Kirche Jugoslawiens, der bis heute vom Staat oft der Vorwurf des Nationalismus gemacht wird, ist aber nicht nur eine Kirche der Kroaten und Slowenen. Sie betreut auch die *katholischen Angehörigen der verschiedenen nationalen Minderheiten* und noch mehr als im politisch-administrativen Leben des Landes zeigt sich die Multinationalität Jugoslawiens gerade im kirchlichen Bereich in ihrem ganzen Spektrum. Nur in wenigen Diözesen wird der Gottesdienst in allen Pfarreien kroatisch oder slowenisch gefeiert. Die Apostolische Administratur Banat mit dem Sitz Zrenjaminec hat 36 Pfarreien, in denen die Liturgie ungarisch gefeiert und ungarisch gepredigt wird. Nur 9 Pfarreien dieser Administratur sind bevölkerungsmäßig kroatisch und in Weißkirchen (Bela Crkva) finden außerdem tschechische und deutsche Gottesdienste statt. Ungarische Pfarreien sind in größerer Zahl auch im Bistum Maria-Theresiopel vertreten, aber auch deutsche und eine slowakische Gemeinde (Selenča) finden sich dort. Bar und Skopje-Prizren dagegen sind mehrheitlich von albanischen Pfarreien geprägt. In Istrien wird noch in einigen Kirchen italienisch gepredigt, in griechisch-katholischen Pfarreien der unierten Eparchie Kreutz auch ukrainisch, rusinisch, mazedonisch und rumänisch. Der von der Partei der Kirche gemachte Vorwurf des klerikalen Nationalismus wird hier deutlich widerlegt und statt dessen gezeigt, daß die Katholische Kirche Jugoslawiens ihren Auftrag nicht durch Einschränkung auf Kroaten und Slowenen verkürzt.

Interessant ist, daß der vorliegende neue Schematismus auch noch eine Reihe von Pfarreien nennt, in denen deutsch gepredigt wird, und zwar nicht nur für Touristen in der Sommersaison, sondern in den alten Siedlungsge-

bieten der 1944–1948 zum allergrößten Teil vertriebenen, liquidierten und ausgewiesenen Donauschwaben.

In den drei Diözesen Djakowar, Maria-Theresiopel und Banat (Apostolische Administratur) sowie Weißkirchen und Werschetz (im Banat) wird teilweise deutsch gepredigt. In anderen Pfarreien wird außerdem auch kroatisch und ungarisch gepredigt, in einigen neben deutsch nur kroatisch, in Werschetz ungarisch und im bereits erwähnten Weißkirchen auch ungarisch und tschechisch. Kernjaja ist die einzige katholische Pfarrei Jugoslawiens mit ausschließlich deutscher Predigtsprache. Aber bei einer Seelenzahl von nur 60 Personen ist sie nur ein Schatten ihrer selbst und umfaßt nur noch 1 Prozent der alten Gläubigenzahl von 1949 (6000). „isel.p.njem.m.“ „iselili pripadnici njemačke manjine“ steht hinter Hunderten von Pfarreien: *exierunt componentes minoritatem germanicam.*

Man muß sich aber erst die Mühe machen und alle 2702 Pfarreien des Landes im Schematismus durchgehen, um festzustellen, daß diese vage Angabe über die verschwundenen Deutschen nicht einmal konsequent durchgeführt ist, denn sie fehlt z. B. bei Pettau oder den einst deutschen Gemeinden Bosniens. „... im Zweiten Weltkrieg erlebte die Provinz und die Apostolische Administratur des Banats sehr schwere Tage des Leidens und der Verwüstung. Die Angehörigen der deutschen Minderheiten verließen das Banat (1945–1960). Die Zahl der Gläubigen fiel von 206 000 auf 120 000, die Zahl der Pfarreien von 64 auf 40, die der Dekanate von acht auf vier“ heißt es im „Geschichtlichen Abriss“ für das Banat. „Viele Gläubige und Priester verließen diese Gegenden“ heißt es noch allgemeiner und vorsichtig für die Batschka. Man muß wirklich Pfarrei für Pfarrei der Schematismen von 1939 und 1975 vergleichen, um ermessen zu können, wie hier durch die Vertreibung der Deutschen in vielen Orten katholisches Leben erlosch. Wenn schon die Zahl der Pfarreien im Banat und in der Batschka sank (während sie in ganz Jugoslawien von 1975 auf 2702 stieg, allerdings auch durch die Angliederung italienischer Gebiete), so besagen doch erst die Gläubigenzahlen das wahre Ausmaß.

Mit dem Weggang der deutschen Bevölkerung schwanden dort auch die Katholiken. Wenn im heutigen Polnischen Staats- und Verwaltungsbereich gesagt werden kann, daß durch die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches unter polnischer Verwaltung eine Katholisierung dieser Gebiete erfolgte, so gilt für die meisten deutschen Siedlungsgebiete in Jugoslawien das Gegenteil. Orthodoxe Serben, Montenegriner und Mazedonier, islamische Albaner, Türken und Zigeuner sowie Personen ohne jedes Bekenntnis haben katholische deutsche Siedler abgelöst.

## Kirchliches Leben und die Jugend

Dem vorliegenden „Allgemeinen Schematismus der katholischen Kirche in Jugoslawien“ können wir auch einige Angaben über die Jugend entnehmen, da die meisten Di-

özesen auch über den Besuch des freiwilligen Religionsunterrichtes Angaben machen, der nach der jugoslawischen Gesetzgebung nur in kircheneigenen Räumen stattfinden darf und von dessen Besuch die Schüler oft durch negative Beeinflussung, ja auch Drohungen der Lehrer der staatlichen Schulen abgehalten werden.

In ganz Jugoslawien besuchten 1973 insgesamt 528 457 katholische Kinder und Jugendliche diesen Religionsunterricht, das waren immerhin 59% der in Frage kommenden Schüler. Der Prozentsatz ist in den einzelnen Diözesen sehr unterschiedlich. Unter dem Landesdurchschnitt liegen u. a. Agram (45%), Skopje-Prizren (44%), Dubrovnik (40%) und Kotor (30%). Das Schlußlicht bildet die Apostolische Administratur Banat mit nur 24%. Zum Teil weit über dem Durchschnitt ist der Besuch in den Diözesen Hvar (72%), Sarajevo (77%), Marburg (77%), Banja Luka (78%), Bar (80%) und Krk (86%). Den Rekord hält Mostar mit 96%. Aus den angeführten Zahlen zeigt sich, daß die Situation in den einzelnen Landesteilen jeweils eine grundverschiedene ist und weder für traditionell katholische Gebiete noch für die Diaspora gültige Aussagen gemacht werden können. Rein katholische Gebiete liegen ebenso unter dem Durchschnitt wie die Diasporabistümer Skopje-Prizren, Maria-Theresiopel und das Banat. Aber auch auf dem obersten Teil der Tabelle finden wir mit Besuchen von über 70% der Jugendlichen katholische Gebiete wie Hvar, Marburg und Krk neben extremen Diasporasituationen in Sarajevo, Banja Luka, Bar und Mostar.

Der krasse Gegensatz zwischen den rasch wachsenden Großstädten und den ländlichen Gebieten, nationale Zugehörigkeit und verschiedene traditionelle Zuneigung zur Kirche, die Umschichtung der Bevölkerung in der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie über 400 000 katholische Gastarbeiter aus Jugoslawien in Mittel- und Westeuropa sind Faktoren, die bei Aussagen über das kirchliche Leben berücksichtigt werden müssen. Westliche Besucher berichten von *überfüllten Kirchen auf dem Land* und in den Städten, dabei liegt der sonntägliche Kirchenbesuch etwa in Agram bei 7–10%, nach Angaben einiger Pfarrer sogar nur bei 4–5%, während er in ländlichen Gegenden bis über 90% beträgt. Neben Kleinstpfarreien mit wenigen Hundert Gläubigen (oft nur Frauen und Kindern, da die Männer als Gastarbeiter im Ausland sind) stehen Pfarreien mit Zehntausenden von Katholiken in den Großstädten wie St. Peter in Split (30 000) oder St. Blasius (40 000), Rosenkranzkönigin (40 000), St. Peter (40 000) und St. Markus (30 000) in Agram. Gerade das *rasche und explosionsartige Wachsen der Städte* und die jahrzehntelang praktizierte Verhinderung und Verzögerung von Kirchenneubauten durch die staatlichen Behörden hat die Kirche in den neuen Vororten vor fast unlösbare Seelsorgsprobleme gestellt. Durch die Eingemeindung von Ortschaften nach Agram wuchsen kleine Dorfpfarreien mit bescheidenen Kirchen über Nacht zu Mammutpfarreien wie Dubrava (30 000 Gläubige), Knežija (35 500) oder Kustosija (21 000). Besorgte Theologen haben bereits vor Jahren darauf hingewiesen, daß die Priesteramtskan-

didaten durchwegs vom Dorf kommen und in den Seminaren nur für die Dorfseelsorge ausgebildet werden, während die *Großstadtseelsorge* im argen liegt. Angst vor westlichen Neuerern bewegt leider manchen Bischof mehr als die Frage, wie neue Wege der Seelsorge beschritten werden könnten. So kam es seit 1968 zu einer Reihe von Auseinandersetzungen zwischen Bischöfen und Priestern über fällige Reformen nach dem Konzil. Dekane und Pfarrseelsorger der Diözese Djakowar wandten sich mit einem Weißbuch an den damaligen Apostolischen Delegaten Cagna in Belgrad und wiesen auf den Führungsstil und die Versäumnisse im Bistum hin. Ähnliche Proteste in Rijeka, Zadar und Agram, bei denen sich auch Laien in offenen Briefen an ihre Bischöfe wandten, wurden durch die politische Krise der Jahre 1971/72 überschattet und daher im Westen kaum zur Kenntnis genommen.

Leider existieren bis heute kaum religionssoziologische Untersuchungen, die uns tatsächlichen Aufschluß über die *Gläubigkeit der Bürger* geben könnten. Die einzig bekannt gewordene größere Arbeit zu diesem Thema erschien Ende 1975 unter dem Titel: „Die religiöse Zugehörigkeit“ (Religijsko pripadanje).

In 50 höheren Schulen der kroatischen Hauptstadt hatte das Institut für gesellschaftliche Fragen der Agramer Universität unter der Leitung von *Štefica Bahitjarevic* eine streng vertrauliche Befragung durchgeführt, bei der die Befragten völlig anonym bleiben konnten. Wie im Vorwort des Buches mitgeteilt wird, bezog sich die Umfrage nur auf die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und sollte eine Analyse des Säkularisierungsprozesses in der gegenwärtigen jugoslawischen Gesellschaft sein. Bei der Befragung nach ihrer religiösen Einstellung gaben 38,8 Prozent an, gläubig zu sein, 20 Prozent hatten keine Meinung, 23,7 Prozent gaben an, keine Gläubigen (*nije vjernik*) zu sein, aber nur 17,5 Prozent bekannten sich ausdrücklich als Atheisten.

Interessanterweise zeigte sich bei der Frage nach Gott, daß auch bei Gläubigen keine vollständige Bejahung des Gottesbildes vorhanden ist, denn nur 31,9 Prozent aller befragten Schüler bejahten die Existenz Gottes, 30,7 Prozent gaben an, „weiß ich nicht“ (*ne znam*) und 29,4 Prozent leugneten die Existenz Gottes. Auch bei der Frage nach Jesus Christus war das Bild diskrepant. Nur 12 Prozent zweifelten nicht daran, daß Jesus Christus „wahrer Gott und wahrer Mensch“ ist, ebenso viele, nämlich 12,9 Prozent, glaubten es, gaben aber an, daß sie starke Zweifel hätten. Für 8,2 Prozent ist Christus ein großer und heiliger Mensch, aber nur in dem Maße Sohn Gottes, wie alle übrigen Menschen Kinder Gottes sind. 11 Prozent sahen in Christus nur einen Menschen, wenn auch einen Wundertäter und Propheten. 22 Prozent waren nicht ganz sicher, ob er überhaupt eine historische Persönlichkeit sei.

Enttäuschend für die kirchlichen Kreise mußte das Ergebnis nach der *Identifikation mit den moralischen Normen der Kirche* sein. Nur 13,6 Prozent bejahen den göttlichen Ursprung kirchlicher Normen der Moral, 68,4 Prozent glauben ausdrücklich nicht, daß die Gebote von Gott sind. Am deutlichsten kommt das in der Auffassung von der

Ehe zum Ausdruck: 59,7 Prozent bejahten freien vorehelichen Verkehr, weitere 10 Prozent wollten ihn nur dem Manne zuerkennen, 29,5 Prozent halten die Frage für unwichtig, und nur noch 16,8 Prozent halten vorehelichen Verkehr für unerlaubt. Die Angaben über die Verbindung und Zugehörigkeit zur Kirche ergeben, daß nur 3,7 Prozent eine enge Beziehung zur Kirche haben. 71,6 Prozent sind teilweise der Kirche verbunden, und 24,7 Prozent haben keine Kontakte zu ihr. Dabei gibt es in dieser Frage nach den Angaben der Herausgeberin kaum Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen.

Trotz der strengen marxistischen Erziehung in der Schule bejahen aber nur 26,1 Prozent die marxistische Weltanschauung. 40 Prozent haben keine bestimmte und ausgeprägte Weltanschauung.

Dieser *Zwiespalt in der Jugend* zeigt sich auch in anderen Bereichen. Manche Ordensobere und Bischöfe Jugoslawiens sehen heute in westlichen Einflüssen bereits eine größere Gefahr als im Druck des sozialistischen Staates, insbesondere bei der Frage der kirchlichen Berufe. Viele Theologiestudenten aus Jugoslawien, die meist vom Dorf kommen, waren nicht genügend vorbereitet, als sie seit 1967 in westliche Lehranstalten geschickt wurden. Ein hoher Prozentsatz brach im Westen das Studium ab oder verließ den Orden. So sank die dalmatinische Franziskanerprovinz (mit Sitz in Split) von 420 Ordensangehörigen 1971 auf 390 im Jahre 1973. Die Zahl der Priester fiel dabei von 126 auf 89. Gab es im Schuljahr 1969/70 in zwei Klassen noch 65 kleine Seminaristen, so waren es 1973 in drei Klassen nur noch 44 Schüler. Ähnliche Zahlen ließen sich aus anderen Diözesen und Orden anführen. Sie zeigen, vor welch schweren Aufgaben die Kirche Jugoslawiens steht.

### Immer noch Vorbild anderer Länder im Ostblock

Obwohl sich in den letzten Jahren manche Gewitterwolke am Horizont zeigte und sich gegenüber den Jahren vor 1971 die Lage der Kirche in Jugoslawien verschlechtert hat, bleibt Jugoslawien unter allen sozialistischen Ländern mit seiner Kirchenpolitik ein Sonderfall. Dafür sprechen die vielen Theologiestudenten im Ausland und nicht zuletzt die Gastarbeiter-Seelsorger, die noch immer ohne Schwierigkeiten nach Westeuropa gesandt werden können. Im Herbst 1974 gab es in 97 selbständigen kroatischen katholischen Missionen in Europa 129 Seelsorger und eine ebenso große Zahl von anderen Mitarbeitern wie Katecheten und Gemeindeführern aus Jugoslawien. Auch die Zahl der slowenischen Gastarbeiter-Seelsorger ist beträchtlich. Das spricht für die Lebenskraft der Kirche Jugoslawiens, die nur mit der in Polen zu vergleichen ist. Daß angesichts des fast intakten Lebens der Kirchen beider Länder dennoch ein kirchenfeindliches, atheistisches Regime die Kirchen ständig auszuschalten versucht, sollte dabei nicht vergessen werden. Bisherige Erfolglosigkeit der Parteiapparate sollte niemanden in falschen Hoffnungen wiegen.

Rudolf Grulich